

Pfr. Árpád Ferencz (Auenstein)

Der negative Mensch oder Du musst nicht perfekt sein

Als Erstes danke ich meinem Gott durch Jesus Christus für euch alle; von eurem Glauben nämlich wird in der ganzen Welt gesprochen.

⁹ Denn Gott, dem ich mit allem, was in mir ist, diene durch die Verkündigung des Evangeliums von seinem Sohn, er ist mein Zeuge, dass ich unablässig an euch denke

¹⁰ und im Gebet immer wieder darum bitte, dass es mir endlich einmal durch Gottes Willen vergönnt sei, zu euch zu kommen.

¹¹ Denn ich sehne mich danach, euch zu sehen, um euch teilhaben zu lassen an dieser und jener geistlichen Gabe zu eurer Stärkung,

¹² und das heisst: um in eurer Mitte gemeinsam mit euch ermutigt zu werden durch unseren gemeinsamen Glauben, den euren wie den meinen.

¹³ Ihr sollt aber auch wissen, liebe Brüder und Schwestern, dass ich mir schon oft vorgenommen habe, zu euch zu kommen, bis heute aber daran gehindert wurde, auch bei euch, wie bei allen anderen Völkern, ein wenig Frucht zu ernten.

¹⁴ Griechen und Nichtgriechen, Gebildeten und Ungebildeten weiss ich mich verpflichtet.

¹⁵ So ist bei mir der klare Wille vorhanden, auch euch in Rom das Evangelium zu verkündigen. (Rom. 1:8-15)

Liebe Gemeinde,

Wir hören am heutigen Sonntag ein Predigttext aus einem der meist ausgelegten Büchern der Bibel. Alle, die in der Theologie wichtig wurden, haben sich mit der Auslegung des Römerbriefes beschäftigt.

Der Brief hat es nämlich in sich. Er bietet reichlich Stoff für theologische Reflexionen. Die Frage ist hierbei, ob der Brief auch für uns Menschen des 21. Jahrhundert noch genau so viel existentielle Bedeutung haben kann wie dies offensichtlich zu früheren Zeiten der Fall war.

Unser heutiger Predigttext stammt aus dem ersten Kapitel des Briefes und klingt geradezu wie ein Psalm. Die Formulierungen, die Aussagen und auch die Stimmung des Textes deuten an, dass es hierbei um eine ernste, existentielle Sache geht. Es ist zwar zu den damaligen Zeiten üblich gewesen, einen Brief mit einer einleitenden Formel so einzuführen, dass der gute Wille der Adressaten sichergestellt war. Hier aber haben wir es mit etwas anderem zu tun. Für Paulus war es wichtig, dass er die ihm noch unbekannte Gemeinde in Rom auf eine andere Art anredet. So wird deutlich: für ihn war der Besuch der Gemeinde eine persönliche und wichtige Angelegenheit.

Seine Zeilen sind nicht die guten Wünsche eines Privatmenschen, der um das Wohlergehen einer Gruppe besorgt ist. Nein, in diesen Zeilen spricht jemand, der ganz genau weiss, dass der Auftrag, den er zu erfüllen hat, ein wichtiger ist. Seine Argumentation ist auch dementsprechend. Für Paulus ist es sehr wichtig, dass er ernst genommen wird und dass sein Auftrag, nämlich die Verkündigung des Evangeliums, deutlich wahrgenommen wird. Er will die Gemeinde in Rom nicht belehren. Er stellt aber klar, dass es für ihn wichtig ist, seine Botschaft zu Gehör zu bringen.

Was aber kann dies alles mit den heutigen Menschen zu tun haben? -fragt sich der heutige Zuhörer mit Recht. Ich lade Sie nun dazu ein, sich auf eine Spurensuche nach der möglichen Botschaft dieses biblischen Textes zu begeben.

Was mir als Erstes auffällt ist, dass Paulus das Gebet ganz in den Mittelpunkt seiner Überlegungen stellt. Geht man der Frage nach dem Stellenwert des Gebets in der damaligen Frömmigkeit nach, so kommen wir ein ganzes Stück weiter. In den alten rabbinischen Traditionen galt das Gebet als eine ganz spezielle Form des Gottesdienstes im weitesten Sinne. Die Alten haben formuliert: Gott zu dienen im Herzen ist das Gebet.

Wenn man also hiervon ausgeht und auf die betonte Hervorhebung des Gebets in unserem Text schaut, so haben wir schon den ersten Hinweis, weshalb dieser biblische Text für uns relevant sein könnte.

Es geht darum zu begreifen, dass nur diejenigen glaubwürdige Christen sein können, die den Inhalt der christlichen Botschaft nicht nur als Lippenbekenntnisse beteuern, sondern das eigene Leben darauf aufbauen, dass die Botschaft von der Liebe Gottes real und wirksam ist. Anders gesagt, die christliche Botschaft ist keine allgemeine Lebensweisheit, sondern sie muss notwendigerweise ein Lebensstil, eine Lebensweise sein. Für Paulus ist es offensichtlich wichtig, dass die Gemeinde in Rom erkennt: für ihn ist das Gebet Bestandteil des Lebens im Sinne eines Lebensstils oder einer Lebensweise. Fragen wir nun, was dies zu bedeuten hat, so können wir vielleicht mit der Frage beginnen, was das Beten bedeutet.

Beten heisst nicht nur ein Sprechen mit Gott, sondern auch eine bestimmte Einstellung zum Leben, d.h.: derjenige der betet, rechnet ernsthaft mit Gottes Gegenwart im eigenen Leben. Der Betende rechnet damit, dass Gott auch dann in seinem Leben am Werk ist, wenn er dies gar nicht so richtig merkt. Wenn dies so ist, so kann sich der Mensch auf diesem Gott verlassen.

Paulus hebt deutlich hervor, dass sein Dienst an und für Gott nicht nur ein Aspekt seines Lebens ist, sondern sein ganzes Leben und Tun bestimmt. Es geht also um die Ganzheit des Lebens, um eine tiefe Einheit des Lebensgefühls und Lebensstils. Es geht darum, dass der Mensch sich klar machen muss für welche Werte er im Leben steht, was er als wichtig erachtet. Und ich denke, gerade heute kann es für Christen keine wichtigere Aufgabe geben als die, sich für die Werte zu engagieren, die einem wichtig sind. Überall in der Welt, so auch in unserem Land, beobachten wir eine Vereinnahmung der christlichen «Marke» für diverse politische Zwecke. Mich macht diese Entwicklung traurig, vor allem darum, weil damit die Werte und Inhalte des Christentums zu einer, wie auch immer verwendeten «Marke» degradiert werden. Das, wovon Paulus hier redet, ist ein Lebensinhalt und keine politische «Marke».

Die Inhalte und Werte lassen sich nicht instrumentalisieren, weil sie so sehr mit dem Menschen selbst verbunden ist, dass dies gar nicht möglich ist.

Paulus lebt in und für seine Botschaft, fürs Evangelium. Das heisst, für ihn ist die Liebe Gottes keine Floskel, sondern wirklich und wahrhaftig der Inhalt und der sichere Grund seines Lebens. Vor 100 Jahren hat sich im Aargau ein junger Pfarrer, namens Karl Barth, intensiv mit der Botschaft von Paulus auseinandergesetzt und seinen Kommentar zum Römerbrief veröffentlicht. Damals hat ihn genau diese Vereinnahmung der christlichen Werte in den Dienst einer Ideologie geärgert. Dagegen hat er mit der Waffe von

Paulus kämpfen wollen. Er hat mit Nachdruck darauf hingewiesen, dass die Liebe Gottes kein abstraktes Gebot sei, sondern dass sie hat etwas Bestimmtes im Leben des Menschen ausrichtet. Er hat es so formuliert: *«Menschen, die sich auf Gottes Wegen begegnen, haben einander etwas mitzuteilen.»* Dieses «Etwas» ist genau das, worauf es ankommt im Leben. Können wir noch annehmen, dass dies auch heute noch stimmt, auch im Leben von uns heutigen Menschen?

Freilich, die Antwort auf diese Frage wird sehr individuell ausfallen. Die Frage aber muss beantwortet werden, wollen wir uns als Christinnen und Christen verstehen. Das Beispiel von Paulus macht deutlich, dass das Leben von Einzelnen nicht losgelöst von deren Lebensinhalt betrachtet werden kann. Betrachte ich die Werte, nach denen Du lebst, kann ich sagen, was für ein Menschen Du bist. Diese Binsenweisheit gilt auch heute noch, vielleicht in verstärkterem Mass als zuvor. Denn, heute will der Mensch möglichst individuell werden, möglichst als Persönlichkeit wahrgenommen werden. Betrachten wir nun, befangen in unserem Persönlichkeitszwang, die Aussagen und das Leben von Paulus, so kommt uns ein anderes Bild entgegen. Paulus versteht sich als jemand, der in grösseren Zusammenhängen eingebettet ist. Seine Einzigartigkeit manifestiert sich darin, dass er den Glauben, der sein Leben bestimmt, mit der grössten Selbstverständlichkeit lebt. Und darin ist kein Zwang, keinerlei gesellschaftliche Interessen, kein Geltungszwang. Paulus lebt so, weil er aufgrund seiner Überzeugungen nicht anders leben kann und will.

Christentum ist für ihn eine ernste Angelegenheit. Dies will er deutlich machen, indem er sein Leben als ein gänzlich ins Licht Gottes gestelltes Leben betrachtet. Wenn wir uns den griechischen Urtext des Briefes vornehmen, so legt dies die Auslegung nahe, dass für Paulus der Dienst am Evangelium einem das ganze Leben umfassenden Gottesdienst gleichkommt.

Schon damit hätten wir sicherlich einen Punkt erreicht, wo der moderne Mensch zurückschrecken würde. Viele würden sagen, dass dies sie und ihr Leben ganz und gar nichts angehe. Betrachten wir jedoch den Gottesdienst im ursprünglichen Sinn, so ist dies sicherlich nicht nur eine bestimmte Feier, sondern eine Verherrlichung Gottes. Und dies soll auch heute noch nicht nur in den Sonntagsgottesdiensten geschehen. Allerdings ist es so, dass man nie das Ideal von Christus erreichen kann. Dies ist auch Paulus bewusst. Nicht desto trotz gibt er nicht auf. Barth hat in seinem Kommentar darauf hingewiesen, dass der Apostel gerade in dem, was er nicht ist, also durch den Hohlraum in seinem Leben, den anderen Menschen aufzeigt, was sie alles sein könnten. Für mich ist dies irgendwie ein tröstliches Wissen. Ich darf um die Liebe Gottes wissen. In meiner Bedürftigkeit darf ich darauf vertrauen, dass auch mein Leben mit allen Hohlräumen, anderen Menschen doch als eine Orientierung dienen kann. So wird das Leben im Sinne von Paulus wirklich zu einem allumfassenden «Gottesdienst». Da wird deutlich, wie sehr wir aufeinander angewiesen sind.

Ich finde das Schöne in den Ausführungen von Paulus ist, dass er sich als ein Mitglied einer grösseren Gemeinschaft versteht, in der ganz verschiedene Lebensentwürfe auf der Basis der Liebe Gottes nebeneinander existieren können. Sie weisen auf den Vollender des Glaubens, gerade auch mit dem, was in ihnen jeweils fehlt.

Ein befreiendes Wissen ist dies: man ist Teil einer Gemeinschaft und muss nicht perfekt sein, um angenommen zu werden. Die «Hohlräume» im Leben gehören mit dazu. Sie sind keine Katastrophe, solange die verbindende Grundlage der Liebe Gottes, solange sein Evangelium gespürt wird.

Amen